

Gotische Kunst

A photograph of the interior of a Gothic cathedral, showing a long nave with high vaulted ceilings and pointed arches. The architecture is characterized by its height and light. In the distance, a large crucifix is visible on a raised platform. The lighting is warm and dramatic, highlighting the intricate details of the stonework.

Victoria Charles und Klaus H. Carl

Autoren: Victoria Charles und Klaus H. Carl

Layout:

Baseline Co. Ltd

61A-63A Vo Van Tan Street

4. Etage

Distrikt 3, Ho Chi Minh City

Vietnam

© Parkstone Press International, New York, USA

© Confidential Concepts, Worldwide, USA

Weltweit alle Rechte vorbehalten.

Soweit nicht anders vermerkt, gehört das Copyright der Arbeiten den jeweiligen Fotografen.

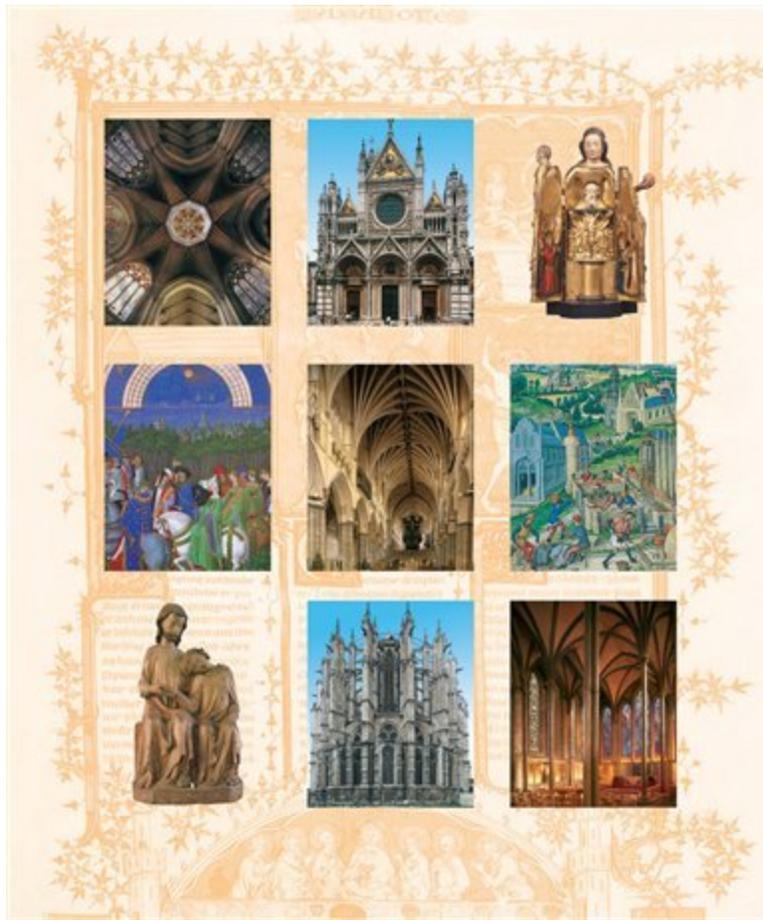
Trotz intensiver Nachforschungen war es aber nicht in jedem Fall möglich, die Eigentumsrechte festzustellen. Gegebenenfalls bitten wir um Benachrichtigung.

ISBN: 978-1-78310-336-2

Victoria Charles und Klaus H. Carl

Gotische Kunst





Inhalt

[Einleitung](#)

[Architektur](#)

[Das System der gotischen Baukunst](#)

[Die Baudenkmäler des gotischen Stils](#)

[Die Gotik in Frankreich](#)

[Die Gotik in England](#)

[Die Gotik in Deutschland und in Österreich](#)

[Die Gotik in Italien](#)

[Die Gotik in Belgien und den Niederlanden](#)

[Die Gotik in den skandinavischen Ländern](#)

[Die Gotik der Iberischen Halbinsel](#)

[Malerei](#)

[Deutschland](#)

[Belgien und Niederlande](#)

[Italien](#)

[Spanien](#)

[Skulptur](#)

[Die Skulptur in Italien](#)

[Die Skulptur in England](#)

[Die Skulptur in Deutschland](#)

[Die Skulptur in Frankreich](#)

[Die Grabmalskulptur](#)

[Schluss](#)

[Bibliographie](#)

[Liste der Abbildungen](#)



1. **Jan van Eyck**, *Heilige Barbara*, 1437.
Silberstift auf Papier, 31 x 18 cm.
Koninklijk Museum voor Schone Kunsten,
Antwerpen (Belgien).

Einleitung

Der Beginn der Gotik lässt sich nicht genau datieren, er liegt etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts und löste allmählich die Romanik ab. Genauso wenig lässt sich auch ihr Ende definieren, es fällt zusammen mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. „Gotisch“, in der Übersetzung so viel wie „barbarisch“, nannte später der italienische Maler, Baumeister und Schriftsteller Giorgio Vasari jene neue Bauweise, die über die Alpen nach Italien gekommen war und die, so sehr sich die Italiener auch dagegen wehrten, bald ihren aus der Antike entwickelten romanischen Stil zumindest äußerlich verdrängen sollte. Überwiegend deutsche Steinmetze und Werkmeister waren die Verbreiter dieses neuen Stils, und dass „deutsch“ und „gotisch“ dasselbe bedeutete, war den Italienern aus den Einfällen und Plünderungszügen der Ost- und Westgoten und der langen Zeit ihrer Herrschaft in Italien in allzu lebendiger Erinnerung geblieben. So wie aber der romanische Stil eigentlich ein deutscher Stil ist, so ist der gotische Stil schließlich französischen Ursprungs, denn die Grundlagen der gotischen Baukunst haben sich zuerst im nördlichen Teil Frankreichs, etwa in der Gegend um Paris, entwickelt.

Mit ihrer letzten Ausbildung und Kraftentfaltung hat die Gotik in den Domen und Münstern von Köln, Ulm, Freiburg, Straßburg, Regensburg und Wien allerdings das höchste Maß an künstlerischer Gestaltung erreicht, deren die gotische Baukunst fähig war. Auf dieser Stufe angekommen, war es mit ihrer Antriebskraft aber auch zu Ende. Nach einem zur höchsten Vollendung gebrachten System lassen sich da, wo Mittel und Neigung vorhanden sind, so viele gotische Kirchen herstellen, wie man zu benötigen meint.

Aber neue Gebilde können aus diesem fest gefügten, lückenlosen, keinen Ansatz zur Weiterentwicklung bietenden System nicht mehr entstehen. Während der romanische Stil noch in den letzten Zeiten seiner Herrschaft eine große Frische und Wandlungsfähigkeit offenbarte, hatte sich der gotische Stil bis zu greisenhaftem Verfall überlebt. An den Werken aus der Zeit seiner höchsten Vollendung ist die vollkommen harmonische Verbindung zwischen der Kühnheit der vor keinem Hindernis zurückschreckenden Phantasie und der klugen Berechnung des praktisch abwägenden Verstandes zu loben. Das künstlerische Empfinden wird aber mehr durch die Schöpfungen der Frühgotik angeregt, in denen der Mut der Entdecker und Erfinder seine ersten stürmischen Versuche machte. Auch in der darauf folgenden Zeit erweckt das Unregelmäßige, das rein Malerische an gotischen Bauten, insbesondere der Reichtum plastischen Dekors, wie ihn viele Bauwerke in Frankreich, England, Spanien und Italien zeigen, ein lebhafteres Interesse als die perfekte, aber kalte Regelmäßigkeit jener die höchste Vollkommenheit der gotischen Baukunst darstellenden Bauten.

Die flammende Begeisterung, mit der der junge Dichter und Naturforscher Johann Wolfgang von Goethe in Straßburg und nach ihm die Romantiker zu den majestätischen, als die höchsten des Kunstgeists gefeierten Schöpfungen der Gotik aufblickten, ist einer kühleren Betrachtungsweise gewichen, seitdem die Forschung den Ursprung der Gotik in Frankreich nachgewiesen und urkundliche Zeugnisse dafür vorgelegt hat. Es erwies sich, dass nicht nur französische Baumeister ins Ausland berufen wurden, um dort die neue Bauweise einzuführen, sondern dass deutsche Baumeister und Steinmetze auch nach Frankreich und insbesondere nach Paris gingen, als sich dort seit dem Ende des 11. Jahrhunderts dieselben Kulturbedingungen herausbildeten, denen der gotische Baustil in Frankreich seine Entstehung und Ausbildung zum größten Teil verdankt.

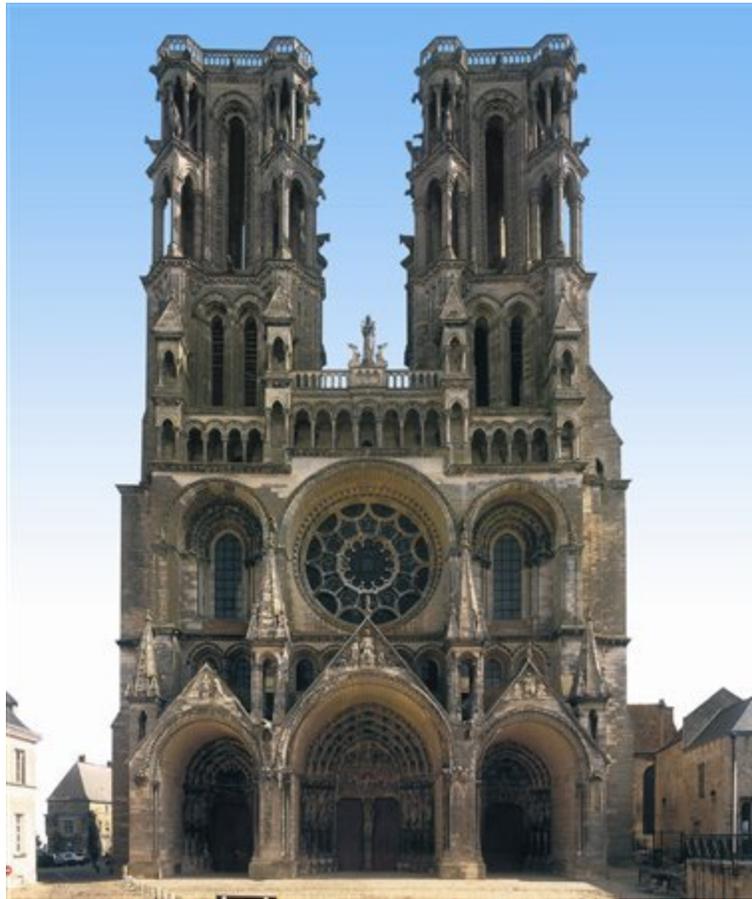
Die wichtigste dieser neuen Kulturbedingungen war das Erstarken des Bürgertums und das damit verbundene Aufblühen der Städte. Das Bürgertum suchte nach einem Ausdruck seiner Wohlhabenheit und seiner darauf gegründeten Machtfülle und fand ihn in dem Bau hochragender Gotteshäuser, die von der Blüte und Größe einer Stadt weithin zeugen sollten. Wie das französische Wesen in höfischer Sitte und ritterlicher Galanterie, in der Tracht wie in der Sprache und selbst in der Dichtung allmählich die gesamte Kultur Europas durchdrang, kam auch die gotische Baukunst in allen Ländern zur Entfaltung, in denen die französische Kultur Eingang gefunden hatte. Sie entsprach einerseits dem Drang nach jener Machtentfaltung der Städte, andererseits aber auch dem praktischen Bedürfnis, das bei ihrem ständigen Wachstum nach hellen, möglichst geräumigen Kirchen verlangte. Dazu kam noch ein religiöser Grund: die tiefe, die sittliche Grundlage des mittelalterlichen Menschen bildende Frömmigkeit und die Sehnsucht nach den Seligkeiten des Himmels, die sich äußerlich in den zum Himmel strebenden Türmen und in den die Deckengewölbe des Inneren zu einer Schwindel erregenden Höhe hebenden Pfeilergewölben kundtat.

Dieser „Höhendrang“, diese „Himmelssehnsucht“ ist gewiss, wenn auch nicht die einzige, so doch eine der bestimmenden Triebfedern gewesen, die die vertikale Tendenz der gotischen Baukunst im Gegensatz zu der mehr horizontalen des romanischen Baustils zur Entwicklung gebracht hat. Doch darf man aber diesem geistigen Element keinen übergroßen Einfluss auf die Ausbildung der Gotik beimessen. Im Vordergrund des handwerklichen Betriebs standen immer rein technische, nicht ästhetische Erwägungen. Wie die Bautechnik aus rein praktischen Gründen zuerst in Frankreich ein neues System der Deckenwölbung erfand, so ist sie auch auf diesem Weg des praktischen Bedenkens weiter vorwärts geschritten. Schon

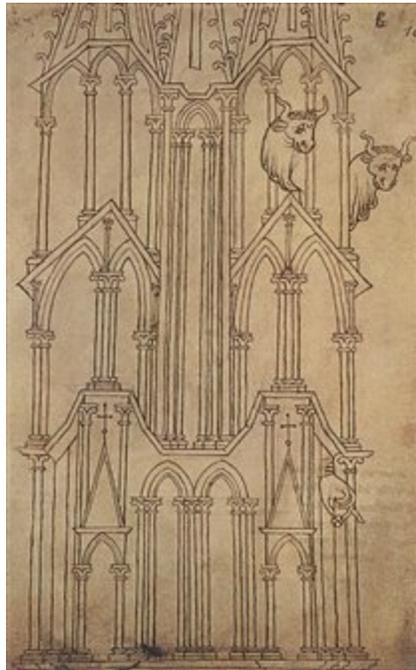
die mittelalterlichen Baukünstler haben gewusst, dass jedes Bauwerk sich nur von innen heraus zu einem organischen Kunstwerk gestalten kann. Darum war die Ausbildung des Äußeren, so weit nicht durch konstruktive Notwendigkeit bedingt, ihre letzte Sorge oder doch nur die Aufgabe der Steinmetzen gewesen, die nach den Plänen des obersten Kirchenwerkmeisters, des Architekten im modernen Sinn, zu arbeiten hatten. Darauf ist zurückzuführen, dass während der Herrschaft dieses Stils die hohen Spitztürme, die jeder gotischen Kirche eigentlich erst ihre ästhetische Vollendung geben, häufig nur bei kleineren Bauten vollendet worden sind.



2. Ugolino di Vieri,
Reliquiar des Corporale von Bolsena,
Duomo, Orvieto (Italien), 1337-1338.
Emailliertes vergoldetes Silber, H: 139 cm. In situ.



3. Westfassade,
Kathedrale Notre-Dame, Laon (Frankreich),
vor 1200 begonnen. In situ.

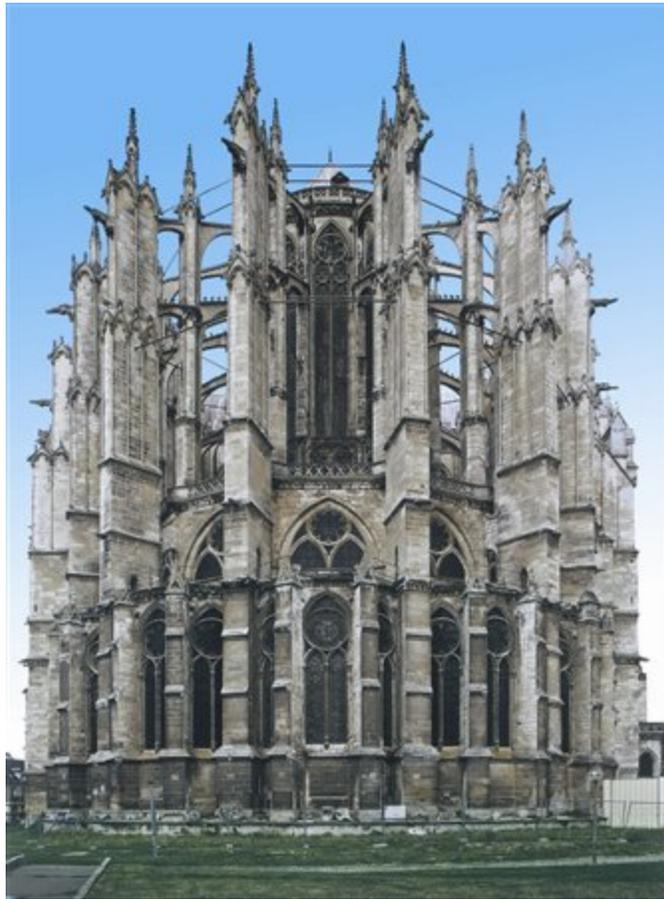


4. **Villard de Honnecourt**, Skizze des Glockenturms der Kathedrale von Laon, ca. 1230-1240.
Tinte auf Pergament. Bibliothèque nationale de France, Paris (Frankreich).

Der gotische Baustil ist nicht in einem Guss entstanden, sondern hat sich erst allmählich zu einem System entwickelt. Der Kunst- und Baustil der Gotik, der in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unmittelbar auf die vollendete Entfaltung des Romanischen folgte und zum Teil sogar gleichzeitig mit ihm auftrat, knüpfte zunächst an das System der gewölbten Basilika, wie sie sich in der romanischen Periode entwickelt hatte, an. Der Grundplan der kirchlichen Monumente, die Hauptdisposition der Räume bleibt im Wesentlichen dieselbe. Nur in der Architektur ist der gotische Stil klar abgrenzbar. In der Skulptur und in der Malerei ist eine solche klare Abgrenzung nicht möglich. Seine einzelnen Schöpfungen tragen demnach auch einen durch die Zeitenfolge bestimmten mannigfachen Charakter.

Man unterscheidet zwischen früh-, hoch- und spätgotischen Bauten, zwischen denen die Bauten der höchsten Vollendung in der Mitte stehen. Zeitlich liegt die Frühgotik in Frankreich in den Jahren zwischen 1140 und 1200, die Hochgotik zwischen 1200 und 1350 und die Spätgotik in den Jahren 1350 bis 1520, während sie in Italien erst um 1200 beginnt. In England setzt man das so genannte „Early English“ mit 1170 bis 1250 an, das als charakteristisches Merkmal den schmalen Spitzbogen (Lancetbogen) zeigt, gefolgt von der Hochgotik in den Jahren 1250 bis 1350. Der wiederum folgt das *Flamboyant* oder *Perpendicular* zwischen 1350 und etwa 1550. In Deutschland findet die Frühgotik in der kurzen Spanne von 1220 bis 1250 statt, der dann die Hochgotik von 1250 bis 1350 und die Spätgotik von 1350 bis 1530 folgen.

Auch in vielen Einzelheiten und insbesondere in der Verzierungsweise zeigt der gotische Stil in den verschiedenen Ländern ein unterschiedliches Gesicht. Wie in der romanischen Baukunst haben sich auch in der gotischen nationale Eigenarten ausgebildet. Aber die Grundzüge, die eigentlichen konstruktiven Elemente sind doch in allen Ländern, die sich die gotische Baukunst ernsthaft angeeignet haben, dieselben, und daher darf man bei ihr mit viel größerem Recht von einem System sprechen als bei der romanischen Bauweise.



5. Apsis, Kathedrale Saint-Pierre,
Beauvais (Frankreich),
1225 begonnen und 1284 und 1573
nach ihrem Zusammenbruch renoviert. In situ.

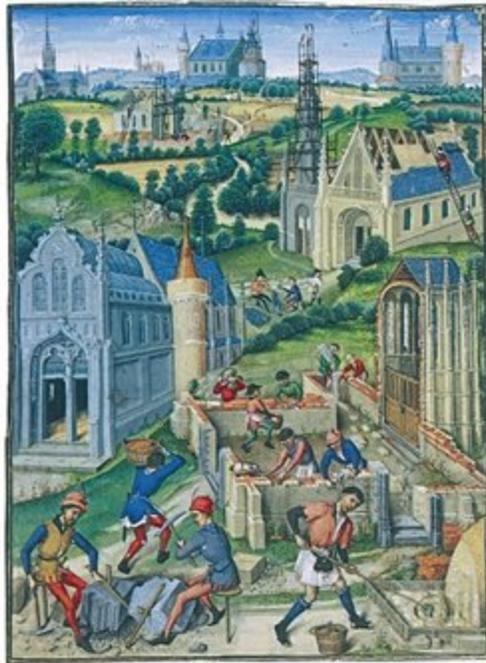
Architektur

Das System der gotischen Baukunst

Der Spitzbogen, nach dem man den gotischen Baustil auch Spitzbogenstil genannt hat, ist nur das auffälligste seiner äußerlichen Merkmale. Die eigentliche Grundlage seiner Entwicklung ist die neue Art der Deckenwölbung, die allmählich die romanische Bauweise völlig umgestaltete und dem Massenbau den Gliederbau gegenüberstellte, aus dem als letzte Konsequenz das Strebensystem erwuchs, das auch den kühnsten Gebilden der baukünstlerischen Phantasie nach außen hin das Aussehen vollkommener Standfestigkeit und Sicherheit gab.

Das Kreuzgewölbe steigt zwischen spitz zulaufenden Gurtbogen empor, das in durch diagonale, im Scheitelpunkt der Wölbung durch einen Schlussstein zusammengefasste Rippen gegliedert ist. Da diese Rippen aus Stein hergestellt wurden, brauchten die Gewölbekappen zwischen ihnen und den Gurtbögen nur leicht ausgemauert zu werden. Ursprünglich also von höchster konstruktiver Bedeutung, wurden die Rippen im Verlauf der Entwicklung der Gotik Gegenstände des dekorativen Spiels, indem man ihre Zahl auf drei und vier erhöhte. Dadurch entstanden zunächst sechs- oder achteilige Gewölbe. Schließlich wurden die Gewölbekappen mit so vielen Rippen überzogen, dass daraus die Form des Stern-, des Netz- und schließlich des Fächergewölbes mit tief herabhängenden Schlusssteinen entstand, die besonders in der englischen Gotik mit dem reichen Aufwand einer üppigen Phantasie ausgebildet wurde.

Von den Rippen des Kreuzgewölbes wurde der Gewölbedruck auf die Pfeiler des auch die Gurtbogen tragenden Mittelschiffs geleitet. Da diese Pfeiler, die nicht mehr wie früher die Mauern, die Hauptlast zu tragen und insbesondere dem Seitenschub des Gewölbes Widerstand zu leisten hatten, wurden sie nicht nur in ihrem Umfang, sondern nach außen hin auch durch Widerlager, die so genannten Strebepfeiler, verstärkt, die an der Obermauer des Mittelschiffs schwächer, an den Außenmauern der Seitenschiffe massiger ausgebildet wurden. Damit die letzteren ihre Funktion noch sicherer ausüben konnten, wurden sie über die Mauern der Seitenschiffe hinaufgeführt und mit den Strebepfeilern des Mittelschiffs durch zu diesen aufsteigende Bogen verbunden. Diese Strebebogen vollendeten erst die absolute Sicherheit der Konstruktion. Gewissermaßen um zu zeigen, dass in den Strebepfeilern das gotische Bauprinzip seine höchste Vollendung, seinen Schlussstein erhalten hat, wurden sie oben mit schlanken Spitztürmchen, den Fialen, abgeschlossen, die aus einem unteren vierseitigen Baukörper, dem Laib, und einem pyramidenförmigen Helm, dem Riesen, bestehen. Diese Fialen wurden zuletzt wie die Haupttürme gegliedert und dekoriert. Die Kanten der Pyramiden wurden mit Krabben, blattartigen, knollenförmigen Gebilden besetzt und schließlich wurde ihre Spitze noch mit einer aus vier Blättern gebildeten Kreuzblume gekrönt.



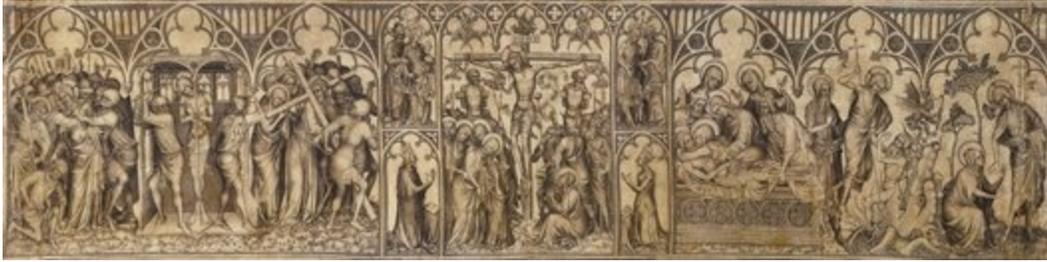
6. Girart de Roussillon,
Chanson de Geste: Baustelle, 2. Hälfte des 15.
Jhds. Nationalbibliothek, Wien (Österreich).

Am deutlichsten wird das Zusammenwirken des Rippengewölbes mit den tragenden Pfeilern im Inneren und dem äußeren Strebeyesystem in der Kathedrale von Amiens. Die Wände des Mittelschiffs zeigen nirgends mehr eine geschlossene Masse, denn die gotische Bauweise schätzt keine weiten Flächen und will das Gerippe des ganzen Baus möglichst sichtbar zeigen. Wie die untere Mauer des Mittelschiffs durch spitzbogige Arkaden, so sind auch die oberen Wandteile unter den Fenstern durch das Triforium, einem schmalen, sich gegen das Mittelschiff ebenfalls durch Arkaden öffnenden Gang, unterbrochen. Völlig anders als in der romanischen Bauweise ist auch die Bildung der Pfeiler geworden, die unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen haben. Einem zylinderförmigen Kern sind Halb- oder Dreiviertelsäulen vorgelegt, die in der Richtung der

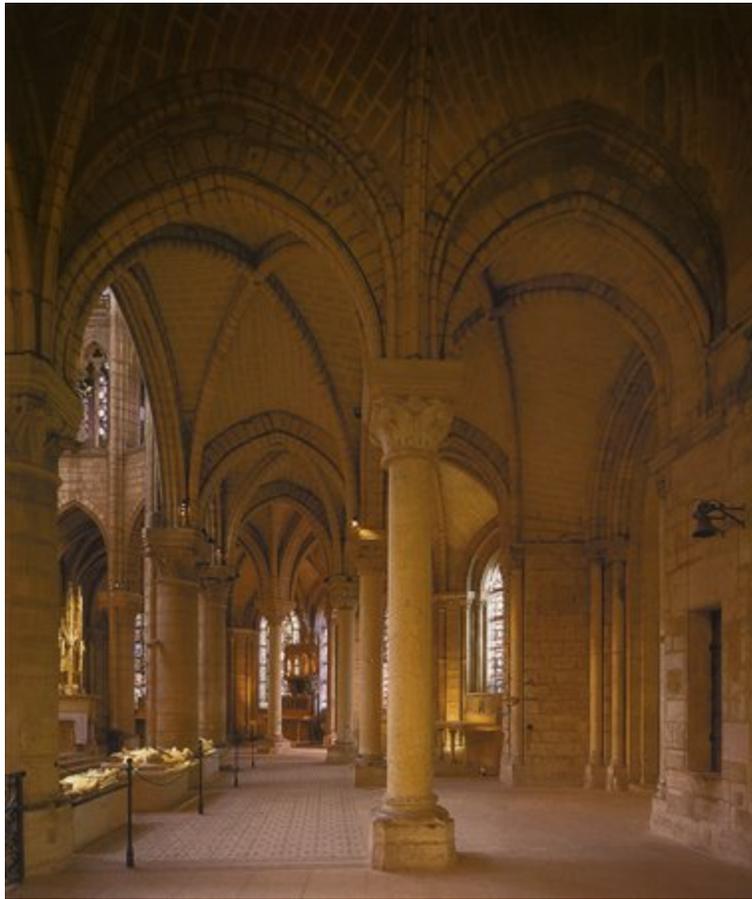
Längsachse des Baues die Arkaden, in der Richtung der Querachsen einerseits die Gewölbe der Seitenschiffe, andererseits die des Mittelschiffs tragen. Dadurch entsteht die Form des Bündelpfeilers, der zu den Neuerungen und Hauptmerkmalen des gotischen Stils gehört. Dieses neue Pfeilergebilde wird zwar noch durch ein seinen einzelnen Teilen gemeinsames Kapitell zusammengehalten, aber dieses nur aus einem Kranz lose aneinander gereihter Blätter bestehende Kapitell bildet nicht mehr den Abschluss des Pfeilers. Über die Deckplatten hinweg steigen die Halb- und Dreiviertelsäulen in die Höhe, um die Gurtbogen und Gewölberippen aufzunehmen, und wegen dieser stützenden Tätigkeit nennt man sie, je nach ihrem größeren oder geringeren Umfang, alte oder junge Dienste.



7. Westfassade,
Kathedrale Notre-Dame, Senlis (Frankreich),
ca. 1151/1153-1191. In situ.



8. Das *Parement de Narbonne* (Altarbehang),
ca.1375. Tinte auf Seide, 77 x 286 cm.
Musée du Louvre, Paris (Frankreich).



9. Wandelgang, Kirche von Saint-Denis
(alte benediktinische Abteikirche),
Saint-Denis (Frankreich), 1140-1144. In situ.



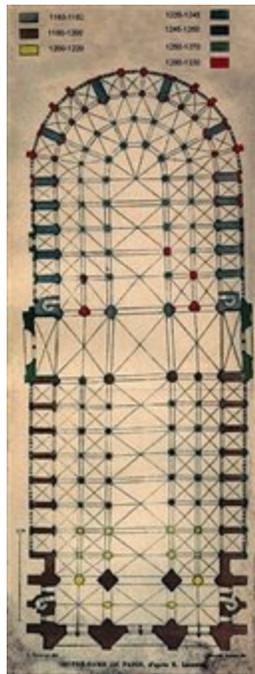
10. Westfassade, Kirche von Saint-Denis
(alte benediktinische Abteikirche),
Saint-Denis (Frankreich), vor 1140. In situ.

Die Einführung des naturalistisch behandelten Laubwerks in die erstarrte Formensprache der mittelalterlichen Ornamentik muss ebenfalls zu den wesentlichen Neuerungen des gotischen Stils gezählt werden, die sich als sehr fruchtbar erwiesen und später auch wieder zu einer Auffrischung des an dem unablässigen Studium der Antike verknöcherten Ornamentstils geführt haben. Die allgemeine Freude an der Natur, die unter dem Einfluss des höfischen Minnesangs und der bürgerlichen Lehrdichtung in den Herzen der mittelalterlichen Menschen geweckt worden war, fand ihren Widerhall auch bei den Steinmetzen, die die Fertigkeit ihrer Meißel und Schlegel in der Nachahmung heimischer Blatt- und Pflanzengebilde erproben wollten. Zu Eichen- und Efeublättern, Ahorn- und Weinlaub kamen noch einige der den Steinmetzen am meisten zusagende Blumen.

Dieser durch Bemalung nach der als Vorbild dienenden Natur noch verfeinerte Laub- und Pflanzenschmuck breitete sich nicht nur über die Kapitelle, sondern auch über Gesimse, Portalwandungen und eingerahmte leere Flächen aus. Im Verlauf der Entwicklung des gotischen Stils reduzierte sich aber das Naturstudium. Die einmal erworbenen Zierformen wurden gedankenlos wiederholt, und schließlich wurden die Knollen und Knospen nur noch so schematisch gestaltet, dass die Erinnerung an ihr unmittelbar aus der Natur geschöpftes Vorbild bald völlig verblasst war.

Ähnlich verhielt es sich mit den Stäben und Stegen, durch die die Fensteröffnungen gegliedert und nach außen abgeschlossen wurden. Ursprünglich nur ein Gitterwerk mit steinernen Pfosten, wuchs sich diese Fensterornamentik zu einem wohl geordneten System aus. Innerhalb des äußeren, die ganze Fensteröffnung umspannenden Spitzbogens stiegen über der Fensterbank steinerne Stäbe auf, die, oben wieder mit Spitzbogen geschlossen, die Fensterfläche in zwei bis sechs Felder teilten. Zwischen diesen inneren Spitzbogen und den äußeren Hauptbogen wurde das freie Feld mit dem so genannten Maßwerk ausgefüllt, das, aus steinernen Kreisen und Kreisabschnitten zusammengesetzt und von einer Kreislinie umschlossen, geometrische Figuren von großer Vielfalt bildete. Diese Kreisabschnitte sind die anfangs zu dreien und vieren kleeblattförmig um einen Kreis angeordneten „Pässe“ (Drei- und Vierpässe). Sie wurden in der Spätzeit der Gotik bis auf sechs und acht erhöht. Die äußeren Fensterbogen wurden noch von Spitzgiebeln, den „Wimpergen“, überhöht, deren schräg aufsteigende Kanten mit Krabben besetzt waren und oben in einer Kreuzblume zusammenliefen. Das Giebelfeld der Wimperge wurde ebenfalls mit Maßwerk ausgefüllt. Seine reichste Ausbildung erfuhr das Maßwerk bei den runden Fenstern, die im Allgemeinen über den Mittelportalen der Westfassaden zwischen den Türmen angebracht wurden und dort den

glänzenden Mittelpunkt der Dekoration bildeten, den Rosenfenstern oder Fensterrosen. Besonders berühmt ist die Fensterrose des Straßburger Doms.



11. Grundriss der Kathedrale Notre-Dame, Paris (Frankreich).

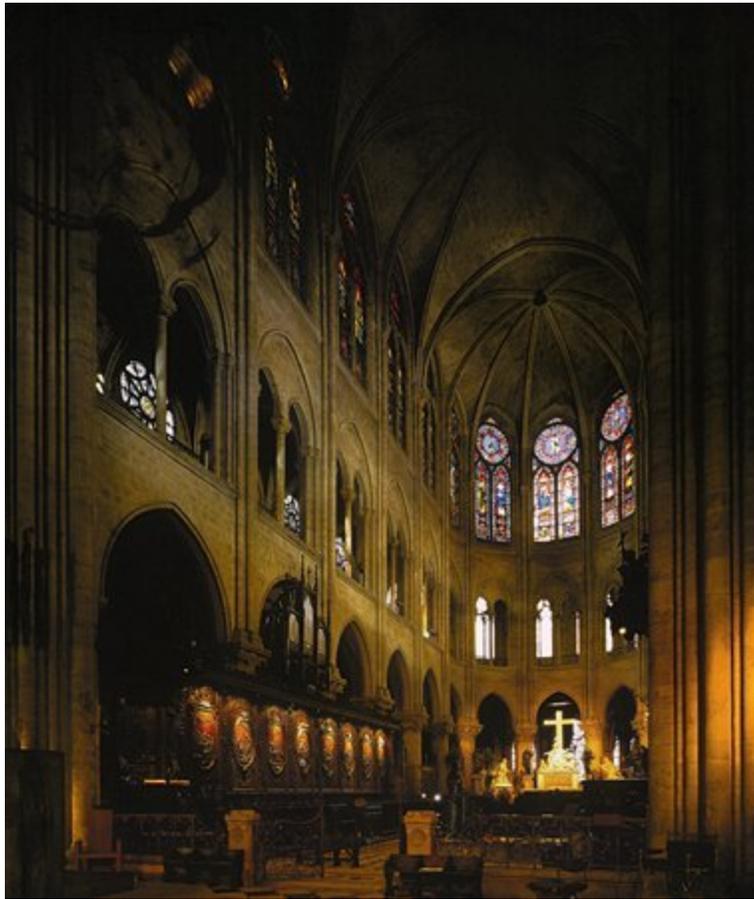
Weniger einschneidend und umwälzend als im Aufbau sind die Veränderungen, die die gotische Baukunst in der Grundrissbildung der Kirchen hervorgerufen hat. Sie hat von ihrer Vorgängerin die Grundform der Basilika übernommen und nur in Einzelheiten weiter ausgestaltet. Der kreuzförmige Grundriss war die Regel, nur traten die Arme des Querschiffs nicht immer über die Seitenmauern des Langhauses hinaus, und in der Zeit der Spätgotik wurde auf die Anlage eines Querschiffs sogar oft verzichtet. Das Langhaus war meistens dreischiffig, in der höchsten Entwicklungsstufe des gotischen Stils fünfschiffig. Diese Entwicklungsstufe wird am besten durch den Kölner Dom veranschaulicht.

Nur in der Bildung des Chors hat die Gotik neue Wege eingeschlagen. Der Chor wurde, da Krypten nicht mehr gebaut wurden, auch nicht mehr vom Langhaus getrennt,

sondern als dessen Fortsetzung einheitlich mit diesem ausgestattet, und sein Abschluss wird nicht mehr rund, sondern polygon gebildet. Waren die Seitenschiffe um den Chor herumgeführt worden, entstand der Chorumgang, aber die französische Gotik begnügte sich auch mit dieser reicheren Ausbildung noch nicht. Sie schloss an den Chorumgang noch eine Reihe von Kapellen an, die sich kranzförmig um den ganzen Chorabschluss herumzogen und den Chor zum bedeutsamsten Teil der ganzen Bauanlage machten. Auch die Baumeister des Kölner Doms haben diesen Kapellenkranz angenommen. Da der Chor sowohl bei Neubauten gotischer wie bei Umbauten romanischer Kirchen gewöhnlich zuerst in Angriff genommen wurde, weil die Hauptsorge die Unterbringung des Hauptaltars und der amtierenden, häufig genug auch recht zahlreichen Geistlichkeit war, wurde auf ihn auch der größte Eifer der Bauherren und Baumeister verwendet. Vor allem in der Zeit des ersten Eifers flossen die Geldmittel der Kirchenfürsten recht unproblematisch, später wurde, wenn dieser Strom langsam versiegte, aber auch die Bürgerschaft zur Zahlung herangezogen. In nachfolgenden Zeiten ließ der Eifer unter dem Druck kirchlicher oder politischer Wirren deutlich nach, und daraus erklärt sich, dass die Choranlagen die Langhäuser häufig an Reichtum der Gestaltung und bildnerischem Dekor weit übertreffen. Nicht selten sind auch die beiden Seiten der Langhäuser ungleichmäßig gestaltet, die eine reicher, die andere nüchterner und bescheidener, was ebenso sehr ein Indiz für das Sinken des allgemeinen Wohlstands wie für das Nachlassen der künstlerischen Kräfte sein mag. Selten sind die Werke der gotischen Baukunst, deren innerste Seele das Gesetz der Symmetrie war, tatsächlich ganz symmetrisch ausgefallen, am ehesten noch diejenigen, deren Vollendung erst im 19. Jahrhundert erreicht worden ist.



12. Westfassade, Kathedrale Notre-Dame,
Paris (Frankreich), 1190-1250. In situ.



13. Chor, Kathedrale Notre-Dame,
Paris (Frankreich), 1163 begonnen. In situ.